

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 33. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 280.

Mittwoch, 3. Dezember 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Bundesrat überwies die im vorigen Jahre vom Reichstage beschlossene Resolution zur Duellfrage dem Reichstanzler.

In der Reichstagskommission zur Regelung des Submissions- und Lieferungsverfahrens erklärte der Regierungsvertreter, daß eine reichs-gesetzliche Regelung nicht möglich sei.

Die braunschweigisch-welfische Partei hielt in Braunschweig einen Parteitag ab, auf dem die Auflösung der Partei einstimmig beschlossen wurde.

In Dettweiler bei Zabern ereignete sich ein neuer Zwischenfall, bei dem ein Schuhmacher von Leutnant v. Forstner mit dem Säbel verletzt wurde.

Das französische Kabinett hat seine Demission eingereicht, die vom Präsidenten Poincaré angenommen wurde.

Das rumänische Gränzbuch enthält Dokumente, aus denen hervorgeht, daß Oesterreich-Ungarn während der schwierigen Zeiten stets bemüht war, zur Erfüllung der rumänischen Wünsche beizutragen.

Eine Eroberung Hollands.

Holland gleicht aus, eine Provinz zu erobern. Selbst im alten Europa ist also noch Raum für Eroberungszüge. Eine Provinz, die etwa den achten Teil des Landes darstellt, soll ihm hinzugefügt werden. Man könnte auch sagen: wieder hinzugefügt werden. Denn sie war schon einmal holländisches Land. Zur Zeit aber ist sie im Besitze des Meeres. Es handelt sich um eine Eroberung im Stile Friedrichs des Großen; um eine Eroberung nicht mit den Waffen des Krieges, sondern mit den Bauwerkzeugen der Kultur. Friedrich der Große ist stets besonders stolz darauf gewesen, eine Provinz im Frieden erobert zu haben, nämlich durch die Rußbarmachung des Oberbruchs. Er hat da viele hundert Bauerndörfer auf ehemaligem Sumpfgelände entstehen lassen. Er hat Tausende von Untertanen dort gewonnen. Holland aber will der Zudrüse zu Beibe rücken. Sie soll trocken gelegt und dadurch Raum für etwa 200 000 Menschen gewonnen werden. Es sollen 4600 q km Land der See abgerungen und der menschlichen Kulturarbeit erschlossen werden. Freilich wird es ein langer Kampf werden, denn die Wogen des Ozeans sind ein jäher und heimtückischer Gegner. Wir Deutschen kennen ihn zur Genüge

von unseren Nordseeküsten her. Wer einmal die friesischen Küsten entlang gewandert ist, wird den Eindruck nie wieder vergessen: Diese gewaltigen hohen und starken Deiche, die den blanken Hans mit seinen Zerstückelungen den saftigen grünen Marschen fernhalten. Wandert man auf ihnen entlang, und steht das Land hinter ihnen tiefer liegen, als den Meerespiegel, steht das gesunde krafttragende Vieh auf friesischen Weiden grasen, und steht auf der anderen Seite das Wasser über das Watt hin gurgeln, und den Schilf ansprühen, dann bekommt man einen Begriff von der ewigen rastlosen Arbeit, die die Natur an diesen Küsten leistet und von den geduldigen Ringen, die der Mensch gegen sie führt.

Wie unsere friesischen Küsten, so sind auch die holländischen tief gelegen und als weiches Alluvialland vom Meere leicht zu zerbrechen und zu zerreißen. Ein Bild auf die Karte zeigt uns, wie hier überall die Küste förmlich in einzelnen Lappen ins Wasser hinausragt. Und hätte nicht der Mensch seine Dämme und Deiche errichtet, so würde Holland, diese Anschwemmung französischer Flüsse, wie sich Napoleon einmal wegwerfend ausdrückte, längst nicht mehr existieren. An diesen flachen Marschenküsten können wir das stetige Wechseln und Werden auch auf geographischem Gebiete mit Augen sehen, mit historischen Zeugnissen belegen, das uns sonst durch seine ungeschworene Langsamkeit zu entgehen pflegt. Von einer ganzen Reihe friesischer Inseln können wir sagen, wann sie ihre heutige Form erhielten. Von den verschiedenen Abhängen an der Küste entlang, den einzelnen beschützten Abschnitten, wissen wir genau, wann sie entstanden. Auch von der Zudrüse wissen wir, daß sie im Jahre 1277 erst ins Land einbrach. Das war die größte Flut, die die Sturmflutreiche Geschichte der Nordsee überhaupt zu verzeichnen hat, die große Weihnachtsflut. Sie hat über 6000 Quadratkilometer Land unter Wasser gesetzt, so daß die Zudrüse eigentlich nichts anderes ist, als ein Stück überflutetes Festland, nicht etwa ein eigentlicher Meeresteil. Das Wasser steht hier nur 3-8 Meter über dem ehemaligen festländischen Boden. Nur deshalb ist überhaupt der Gedanke der Trockenlegung möglich. Ein kleines Unternehmen ist es trotzdem keineswegs. Es gehört ein großes Kapital an Geld und ein noch größeres Kapital an Geduld dazu. Man veranschlagt die Kosten für den ersten Abschnitt der Arbeit, die sich auf 145 000 Hektar erstrecken soll, auf 821 Millionen Mark. Die Summe wird sich immerhin im Laufe der Zeit wieder einkbringen. Denn im Bereiche der holländischen Kultur ist der Boden wertvoll, zumal wenn es fruchtbarer Marschboden ist. Die Gebäuderkosten sind deshalb vielleicht härter, als die finanziellen. Denn die Früchte der Arbeit, welche die heutige Generation leistet, kommen voraussichtlich erst der nächsten Generation zugute. Die Trockenlegung muß nämlich mit großer Vorsicht geschehen, weil sie sonst leicht schwere gesundheitliche Gefahren, namentlich das Sumpffieber, nach sich ziehen kann. Der Mensch muß da die Pflanzenwelt als Bundesgenossen für den Kampf gewinnen. Erst wenn der frisch gewonnene schlammige Boden eine Zeitlang Pflanzenbedeckung getragen hat, kann ihn der Mensch ohne Gefahren bewohnen. Bis nun die riesigen Dämme, die gegen den gewaltigen Wasser-

druck der Nordsee aufzuführen sein werden, vollendet sind, und der Boden sanfter ist, werden wohl zwischen 20 und 30 Jahre vergehen. Aber eine reiche fruchtbare Provinz ist das auch wohl wert. Wie mancher andere Staat würde auch gern ein paar Millionen und ein paar Jahrzehnte Arbeit opfern, wenn ihm dadurch ein solcher Zuwachs an Größe erkämbel

Christlich nationale Arbeiterschaft.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.) Nicht ganz ohne Strepis konnte man dem Zusammentreten des Dritten Deutschen Arbeiterkongresses in Berlin entgegensehen. Die Besorgnisse, die man dem Gang der Verhandlungen, noch ehe sie begonnen hatten, entgegenbrachte, und die sich vor allem auf die Befürchtung stützten, daß die im Wesen einer auf den verschiedensten Grundlagen aufgebauten Organisation liegenden Interessengruppen zum Ausbruch kommen könnten, haben nach dem erfolgten Auftakt zu der Tagung erheblich an Berechtigung eingebüßt, wenn Bestimmen sich vielleicht auch jetzt noch nicht von ihnen abbringen lassen werden. Dennoch ist festzustellen, daß an den beiden ersten Tagen der Verhandlungen eine starke Einmütigkeit der 114 Millionen Arbeiter, die auf dem Kongreß vertreten waren, beziehungsweise der Redner der verschiedenen Parteirichtungen nicht zu verkennen war. Mag man auch darüber streiten, ob es für eine Bewegung gut ist, daß die in ihr zusammengeschlossenen Teilströmungen von verschiedenen Gesichtspunkten aus an die Kernprobleme herantreten, so sind doch die Tendenzen praktischer Arbeit hier klar genug herausgefallen, um die Möglichkeit zu einem einheitlichen Zusammenwirken zu geben. Die Regierung hat dem Kongreß außerordentliche Sympathie bekundet. Oberregierungsrat Dr. Stieffert hielt eine warme Begrüßungsansprache namens des Reichstanzlers und des Staatssekretärs des Innern und hob hervor, daß die Reichsregierung an dieser Tagung lebhaften Anteil nehme und die hier gepflogenen Erörterungen einer eingehenden Prüfung unterziehen wolle. Auch der Kaiser befandete durch die eigenhändige Unterzeichnung des Antworttelegrammes auf die Einladung, daß er dem Kongreß großes Interesse entgegenbringe. Bemerkenswert ist auch, daß er selbst kein Vertrauen zu der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hervorhob und diese für geeignet hält, den sozialen Frieden zu fördern und das wohlverdiente Ansehen des deutschen Arbeiters in der Welt allseitig aufrecht zu erhalten. Daß mehrere bedeutende Parlamentarier und Vertreter der theoretischen und praktischen Sozialpolitik — zu nennen sind hier vor allem der greise Professor an der Berliner Universität Adolf Wagner und der Staatsminister Freiherr von Berlepsch — der Tagung beizuhöhen und in ihren Reden durchaus fördernd sich zu der Sache stellten, verleiht der Tagung einen nicht zu unterschätzenden Wert für die Richtlinien, nach denen sich unsere Sozialpolitik fürderhin entwickeln soll.

Sieht man das, was praktisch bisher am Kongreß geleistet wurde, zusammen, so wird die klare Fassung des Programms der Deutschen Arbeiterkongresse wohl an erster

Zur Geschichte der Kirche in Klosterlein-Zelle zu Aue.

Klosterlein-Zelle zu Aue, eine der ältesten Kirchgemeinden der Eparchie Schneeberg, reicht geschichtlich zurück bis zum 7. Mai 1178. An diesem Tage bestiftete in Goslar Kaiser Friedrich I. die von Markgraf Otto dem Reichen, Meinhard von Würzburg und Debo von Minims zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit und des heiligen Andreas beabsichtigte Gründung eines vierten Klosters in Meißnischen Landen, das nicht weit vom Einfluß des Schneegewässers (Schwarzwassers) in die Mulde im Gebiet der Grafschaft Hartenstein, eines unmittelbaren Reichslehens, erbaut, und dessen Kirche (die bis jetzt, wenn auch vielfach verändert, der Gemeinde als Gotteshaus dient hat), im selbigen Jahre vom Raumburger Bischof Wdo — zu dessen Bezirk diese Gegend als Dekanat trans Meßma gehörte — unsern lieben Frauen geweiht wurde. So berichtet Johann Tsch, Bischof des St. Moritzklosters in Raumburg (1800-1830). Die Stiftungsurkunde hat Pfarrer Meißer dem Pfarrarchiv eingeleitet. Sie lautet in der Uebersetzung: Im Namen der heiligen und ungetrübten Dreifaltigkeit. Friedrich, von Gottes Gnaden Römischer Kaiser und Mehrer des Reichs. Nachdem höchste Heiligkeit zur Befestigung und Trost ihrer Kirchen uns durch kaiserlich Ansehen erhoben, ist es billig und recht, daß durch unsere mitwirkende Beihilfe unter fortwährendem Zuwachs der Dienst göttlicher Religion in unserm Reich zunehme. Deswegen tun wir allen, sowohl zukünftigen als auch gegenwärtigen Christgläubigen zu wissen, daß wir auf Bitte unsers getreuen Otto, Markgrafen zu Meissen, und Meinhard von Würzburg, wie auf Debo von Minims unter der Regel des heiligen Augustinus eine Zelle festsetzen unterhalb der Grenzen des Raumburgischen Bistums

an dem Wudelschuh zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit und des heiligen Andreas, des Zudrüsens. Wir haben aber derselben Zelle ein Vermächtnis getan von 60 Hufen, welche insgesamt Lehn genannt werden, im Lande zur Pleihen, auf welche in Ansehung göttlicher Frucht und Liebe erwählter Markgraf Otto und Meinhard von Würzburg uns Bestiftung getan haben, daß sie durch milde Hand besagter Zelle in Mächte überlassen werden. Der Zehnten aber selbiger Hufen mit aller Klugung hat unser geliebter Wdo, Bischof zu Raumburg, der Zellen selber geschenkt und mit bischöflicher Gewalt in unser Gegenwart auf immer bestiftet. Damit aber nachher nicht irgendeine geistliche oder weltliche Person diese unsers Verehrung und der vorbelegten Zellen bestiftetes Vermächtnis auf irgendeine Weise zu unterbrechen oder ungültig zu machen sich vornehmen möge, verbieten wir solches durch unser kaiserlich Ansehen und Gewalt und bestifteten sowohl alles dasjenige, was wir gegenwärtig derselben Zelle vermachet, als auch, was die Gläubigen — wer sie sein mögen — dazuleist sie noch vermachen wollten, mit gegenwärtigem Freiheitsbrief dergestalt, daß der Freveler an diesem Briefe 60 Mark reinen Goldes, den halben Teil unsrer Kammer, die andere Hälfte denjenigen, die Unrecht leiden, erlegen soll. Dieser Sache sind Zeugen: Wichmann, Erzbischof zu Magdeburg; Wdo, Bischof zu Raumburg; Martin, Bischof von Meissen; Otto, Markgraf zu Meissen; Otto, Markgraf von Brandenburg; Dietrich, Markgraf zu Bismark; Bernhard, Graf zu Wachsenburg; Heinrich, Graf zu Wettin; Debo, Graf von Groitzsch; Friedrich, Graf von Breme; Hermann, Graf von Orlamünde; Dietrich, Graf von Würzburg; Burkhard, Burggraf zu Magdeburg; Hartmann und Otto von Lobdeburg; Gottschalk von Studitz; Heinrich, Burggraf von Altendurg; Erchenbrecht von Detrob; Albrecht von Altendurg; Seyfried von Hagen; Hugo von Wembe; Thome von Cobitz und andere sehr viele. Dins

auf dieser Urkunde befand sich Unterschrift und Siegel des Kaisers Friedrich, rechts die Gegenzeichnung: Joh. Gottfried, Kanzler, habe von Christus an, des Erzbischofs und Erbkanzlers solches rekonocieret. Darunter Tag, Jahr und Ort der Ausstellung (l. o.).

Das Kloster, mit Kanonikern des St. Moritzklosters bei Raumburg unter Aufsicht eines Propstes besetzt, war verschieden genannt: Klosterlein, Owa, Klosterlein, Owa Clausen, Kreuzelle, Klosterlein-Aue — alles Namen, die durch der Stiftung Lage an der weißen Wiesenau des Schwarzwassers und der Mulde, aber den nicht reichen Besitz von 60 Hufen (1 Hufe = 80 Morgen) aber endlich durch die Leitung von cella leicht erklärlich sind. Siedelungen von Klosterarbeitern an den rechten Flußufern führten zur Entstehung des Dorfes Zelle, und der Aufbau der Klosterkirche zwischen den Flußmündungen am dort gelegenen Kloster vorwerk war der Anfang des Städtchens Aue. Ungefähr 2 1/2 hundert Jahre lang haben die Wände die Arbeit des flüchtigen Stifter, eine ausreichendere kirchliche Versorgung des Erzgebirgs herbeizuführen, in die Tat umzusetzen versucht. Im Verein mit dem benachbarten Kloster Grünhain wurde die ganze Umgegend christianisiert. Kirchen gab es in Aue, Schiema, Rodau und Lauter. Ob Klosterlein Wallfahrtskirche gewesen, ist nicht bewiesen. Die Wände waren zunächst Glieder des Augustinerordens, von 1286 ab finden wir Cistercienser — und im Kloster ließ sich nach vordringender Arbeit ganz gut leben: das Gelände mit saftigen Wiesen und fruchtbaren Äckern, widerstehen Wind und schneehellen Bächen und Teichen näherte schon seine Beute. Als des Klosters Schirmvogt werden zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Besitzer der Herrschaft Schwarzenberg, die von Lettau genannt. Es war die Zeit der Hussitenkriege, in der auch Klosterlein verwüstet wurde. 100 Jahre später geschah dies ein zweites Mal durch die asyrischen